

«Die Mehrheit von uns Ärzten denkt nicht als Erstes darüber nach, wie viel er bei der Krankenkasse abrechnen kann»

Liebe Ärztinnen und Ärzte,
es reicht,

Ausgabe vom 8. Juni

Lieber Herr Benini, nachdem ich heute nach 13,5 Stunden die Klinik verlassen habe, hatte ich kurzzeitig eine Identitätskrise. Nachdem ich aber Ihre Zeilen auf Seite 2 gelesen hatte, war diese wie weggeblasen. Ich wusste wieder, was ich bin: ein geldgieriger, auf einem eigenen Planeten lebender, ein Perpetuum mobile der Selbstbedienung betreibender Mensch. Bis kurz vor Ihren Zeilen war ich immer der Meinung, dass mein Beruf Arzt ist. Wenn Ihre Worte nicht so verletzend wären, könnte man einfach darüber hinwegsehen.

Aber auch wenn ich nicht zu den selbstabrechnenden Kollegen zähle, so stelle ich mich doch auf ihre Seite. Die niedergelassenen Kolleginnen und Kollegen verbringen unzählige Stunden damit, Menschen zu trösten, ihnen zuzuhören, sie zu begleiten. Die Hausbesuche durchführen, weil sie zu krank sind, um in ihre Praxis zu kommen. Dies unabhängig von der Tageszeit oder dem Wochentag. Unabhängig von eigenen Plänen, Terminen, Bedürfnissen. Für einige von unserem Berufszweig mag der Wunsch nach «Gewinnmaximierung» vorhanden sein. Aber die Mehrheit von uns Ärzten denkt nicht als Erstes darüber nach, wie viel er bei der Krankenkasse abrechnen kann, wenn er einen Kranken im Wartezimmer sieht, sondern er überlegt sich, wie er ihm in dieser speziellen Situation am besten helfen kann. Wir Ärzte sind keine Götter oder Halbgötter in Weiss, aber wir sind Menschen, welche die eigenen

Bedürfnisse und auch Wünsche oft zurückstellen, um anderen helfen zu können. Bezüglich Kosten müssen wir uns überlegen, wie viel ist ein Menschenleben der Gesellschaft wert und wie viel bin ich als Einzelner bereit zu zahlen, für etwas, was ich vielleicht selbst nie brauche. Vielleicht sind Sie ja mit Ihrem eigenen Leben so unzufrieden, dass Sie Menschen, welche mehrheitlich in ihrem Leben glücklich sind, diffamieren müssen. Aber ich verrate Ihnen jetzt einmal, was für uns Ärzte der grösste Lohn ist: das Lächeln von glücklichen und zufriedenen Patienten.

Dr. med. Alexander Markus, St. Gallen

14,4% der Kosten in den Arztpraxen

Der Krankenkassenverband curafutura und die Schweizerische Ärztegesellschaft (FMH) haben gemeinsam ein Tarifregelwerk (Tardoc) erarbeitet, das den aktuellen Bedürfnissen in der ambulanten Medizin entspricht. Der Krankenkassenverband santésuisse und der Spitalverband H+ haben diese Tarifreform nicht unterstützt – Neinsagen ist einfacher und bequemer als konstruktiv etwas miteinander zu entwickeln. Der Bundesrat hat leider den Tardoc zum dritten Mal abgelehnt. Dies nimmt Herr Benini nun zum Anlass, die gesamte Ärzteschaft zu diffamieren. Ärztinnen und Ärzte veranlassen unnötige Konsultationen, um sich im Selbstbedienungsladen Gesundheitswesen ungerechtfertigt zu bereichern. Die Ärzte sollen sich endlich mit Pauschalver-

gütungen abfinden und für weniger Geld (noch) mehr Qualität bringen.

Herr Benini vergisst leider folgende Fakten: 1) in Deutschland existieren seit vielen Jahren Pauschalen im ambulanten und stationären Gesundheitswesen (Praxispauschalen, Fallkostenpauschalen). Die Gesundheitskosten in Deutschland betragen 2020 13,1% des Bruttoinlandproduktes, während sie in der Schweiz 11,8% betragen. 2) 14,4% der Gesundheitskosten in der Schweiz entstehen in den Arztpraxen. Wenn man Gesundheitskosten sparen will, dann muss man über Leistungseinschränkungen und Qualitätseinbussen offen diskutieren. Die Ärzteschaft für alles wieder einmal mehr verantwortlich zu machen ist undifferenzierter populistischer Journalismus.

Thomas Langenegger, Gossau

Laufend weitere Leistungen

Herr Benini macht es sich einfach, wenn er beweisfreie Phrasen pointiert kolportiert und die Ärzte als Ursache allen Übels anprangert. Das greift nicht nur zu kurz, sondern schlicht daneben, ist anmassend und billiger Boulevardjournalismus. Gerne hole ich ihn zurück auf unseren Planeten: Es sind die Ärzte, die über viele Jahre gemeinsam mit Versicherern einen neuen Tarif entwickelt haben. Trotz machtpolitisch motiviertem Widerstand von Herrn Berset und gegen eine ewig destruktive Minderheit an Versicherern. Die kostenneutrale Einführung

wird erfüllt, genau nach den bundesrätlichen Vorgaben. Auch bei Managed Care waren Thurgauer Ärzte schon in der Geburtsstunde als Vorreiter massgeblich beteiligt und sind weiter an vorderster Front dabei. Es ist eine unbequeme Tatsache, dass die Bevölkerung wächst, immer älter wird und aufgrund des allseits gelobten Fortschritts höhere Kosten verursacht. Die Schuld lassen wir uns nicht in die Schuhe schieben. Wenn immer weitere Leistungen in die OKP gepackt werden und Politiker versprechen, dabei sogar die Kosten zu senken und die Qualität zu steigern, ist das schlicht unrealistisch und blauäugig. Leider ist das System zu komplex für eine simple Kostenbremse. Zu den Nebenwirkungen gebe ich gerne Auskunft und lade Herrn Benini ein, mich zu begleiten, um sich ein Bild zu machen. Nehmen sie sich wenigstens die Mühe, mit eigenen Augen zu sehen, wie wir täglich mit grossem Einsatz bemüht sind, eine kosteneffiziente, pragmatische und sinnvolle Medizin anzubieten. Gerne können wir uns am direkten Beispiel unterhalten, welche Behandlungen unnötig sind, wie grosszügig die Abgabe von Medikamenten tatsächlich ist und ob es gerechtfertigt ist, meinen seit 23 Jahren gleichen und niemals der Teuerung angepassten Stundenlohn von ca. 45.- zur Eindämmung der Gesundheitskosten zu kürzen. Vielleicht verstehen sie dann, weshalb die Bevölkerung nicht auf die freie Arztwahl verzichtet, solange sie beim Fachkräftemangel dazu noch in der Lage ist.

Dr. med. Alex Steinacher, Müllheim
Präsident Ärztegesellschaft Thurgau